

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 10 (1877)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt.

Zehnter Jahrgang.

Bern

Samstag den 4. August.

1877.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweifache Betitelle oder deren Raum 15 Ct.

Prüfungen.

Der Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für das Jahr 1876 enthält zu allererst noch folgenden Passus: „Schließlich sei hier noch erwähnt, daß während des Berichtsjahres mehrere Gesuche um staatliche Lösung der durch die Rekrutenprüfungen in den Vordergrund getretenen Frage der Errichtung von Fortbildungsschulen für die der Primarschule entwachsene, aber noch nicht militärpflichtige Jugend eingelangt sind.

Die Berichterstatlerin hat die Dringlichkeit dieser Frage nicht aus den Augen verloren, sondern wird deren Lösung, sobald thunlich, einer gründlichen Untersuchung unterwerfen und seiner Zeit mit geeigneten Anträgen hervortreten.“

„Sobald thunlich“ will also die Erziehungsdirektion „gründlich“ untersuchen oder untersuchen lassen und „seiner Zeit“ mit geeigneten Anträgen hervortreten. Das pressirt langsam und tönt fast gar wie die Vorbereitungen zu einem „Antrag, eine öffentliche Konkurrenz auszuschreiben zur Lieferung des Holzes für die lange Bank, auf welche diese Angelegenheit auch fernerhin gefälligst geschoben zu werden die gegründetste Aussicht zu haben sich schmeicheln zu dürfen in der ebenso trostreichen als angenehmen Lage zu verbleiben bestimmt zu sein scheint.“

Vergleichen wir damit die in Nr. 28 des Berner Schulblattes vom 14. Juli mitgetheilten Resultate der Rekrutenprüfungen von 1876. Wir machen zuerst darauf aufmerksam, daß von Bern 24% der ärztlich untersuchten Leute der pädagogischen Prüfung entgingen und daß diese Zahl gerade das Mittel der nicht pädagogisch geprüften Rekruten darstellt; ferner, daß Bern nach der Anzahl derer, die eine höhere Schule besuchten und aus diesem Grunde ebenfalls der Prüfung enthoben wurden, den viertletzten Rang einnimmt. Nur Appenzell J.-Rh., Nidwalden und Wallis haben weniger solche. Es ist für die richtige Werthschätzung der übrigen Ziffern wichtig, wo diese 2 Schnitte durch die Intelligenz-Pyramide der von jedem Kanton einberufenen Leute geführt wird. Sie fallen für die Rekruten-Intelligenz-Prozentzahlen Bern's insofern günstig aus, da der untere in normaler Höhe, der obere sehr hoch liegt. Der großen Masse ist also durch die Leute, welche eine höhere Schule besucht hatten, gar nicht ungebührlich viel Intelligenz entzogen worden, was ja freilich auf die Prozente der Leistungen dieser Masse einen ungünstigen Einfluß ausüben mußte.

Trotzdem ist Bern noch nie so jämmerlich schlecht bestanden. In der ersten Colonne, welche die Prozente der besten Leistungen enthält, nimmt es den 21., in der vierten Colonne, mit den Prozenten der schwächsten Leistungen, den 7. und in der fünften Colonne, die Prozente der zur Nachschule Verpflichteten enthaltend, den 5. Rang ein. In der ersten Colonne stehen nach Bern Uri, Nidwalden, Appenzell J.-Rh.

und Wallis. In der vierten Colonne gehen ihm voraus (haben vom Hundert Rekruten mehr fast leistungslos) Wallis, Appenzell J.-Rh., Appenzell A.-Rh., Glarus, Tessin, Freiburg. Und nur Wallis, Appenzell J.-Rh., Glarus und Freiburg haben eine höhere Anzahl Prozente solcher, die zur Nachschule verpflichtet wurden. Oder sollen diese Zahlen nichts beweisen? Sie sollen ein Produkt von lauter Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten sein? Rein zufällig nehmen Wallis und Appenzell J.-Rh. stets den letzten, oder in der Leistungslosigkeit den 1. Rang ein? Es ist Zufall, daß Thurgau, Baselstadt, Waadt, Zürich, Genf in allen 3 genannten Colonnen die günstigsten Resultate zeigen? Jedermann weiß, daß wir uns das nur einreden, weil wir's gar zu gerne glaubten, um uns der Erkenntniß einer sehr unangenehmen Wahrheit zu entziehen. Aber wozu das? Warum so spröde thun? Gestehe wir's doch, unserer Rekruten Examen gehört zu den schlechtesten. $\frac{4}{5}$ der Kantone bestehen besser als wir. $\frac{4}{5}$! Wir Berner gehören zum **letzten Fünftel!!**

Da wäre der Ort, einen langen Gedankenstrich zu machen, bevor man fortfährt. Und dann über das leidige Vergessen zwischen dem 16. und 20. Altersjahr klagen? und den Fortbildungsschulen rufen? Die Einleitung scheint das zu verrathen! Aber nein! Man kann dem bernischen Lehrerstande nicht einmal den Trost verschreiben, daß seiner Schüler Vergesslichkeit an diesem jämmerlichen Resultate Schuld sei, sondern muß behaupten, sie haben das **nicht** gewußt, was sie an der Rekrutenprüfung hätten wissen sollen.

Für diese verrückte keckerische Behauptung sollte ich jetzt Beweise beibringen. Wären die Frühlingsprüfungen und die Inspektionen, wie sie sein sollten, so könnte man einfach mit dem Finger auf deren Resultate hinweisen und sagen: Thatachen reden! Nun sind aber die ersten **absolut nichts werth**. Sie sind nichts anderes als ein anständiger Abschluß des Schuljahres. Ein anderer Werth kommt ihnen, so wie sie sind, durchaus nicht zu. Sollen sie wirklich etwas nützen, so müssen sie ganz anders eingerichtet werden. Sie sollen nicht mehr dazu dienen, Publikum herbeizulocken und dasselbe angenehm zu unterhalten. Oder werden nicht die zu behandelnden Gegenstände mit Rücksicht auf das Publikum ausgewählt, auch da, wo der staatlichen Vorschrift gemäß dies von der Schulkommission oder deren Präsidenten besorgt wird? Etwas Interessantes, heißt es, das Jedermann hören mag. Oder: Ja, es ist mir ganz recht, hier etwas Anderes zu hören; ich habe das und das jetzt schon an 5, 6 Orten gehört. Und dieses Interessante soll auch interessant behandelt werden. Die schwachen Schüler soll man nicht lange plagen; sonst wird's langweilig. Der Lehrer, der diese geschickt zu umsegeln weiß, ohne daß es auffällt, ja die Leute glauben machen kann, er frage der Reihe nach, gehört zu den gewandten. Wer jedem Schüler Gelegenheit geben will, sich zu zeigen, wie er ist, was bei den schwachen

immer mehr Zeit und Kraftaufwand nöthig macht, verdirbt sich das Examen und kann — im übrigen ganz gleiche Verhältnisse vorausgesetzt — sicher darauf zählen, vom Publikum weit hinter jenem „gewandten“ eingereiht zu werden. So sind „Stoffauswahl und Behandlungsweise“ durch das Publikum beherrscht, und dieses beurtheilt den Lehrer, und nicht den einzelnen Schüler. Die Rücksichtnahme auf den Schüler A. und den Schüler B. u. s. w. bis Schüler Z. ist Nebensache, vollständig Nebensache. Das muß anders werden, wenigstens in den 4 bis 6 letzten Jahrgängen. Von diesen ältern Schülern soll jeder in jedem Fache eine spezielle Prüfung bestehen, ähnlich einer Rekrutenprüfung oder einer Aufnahmepfung in's Seminar oder einem Wettturnen. Jedes Schülers Standpunkt soll in jedem einzelnen Fache mit einer Ziffer bezeichnet werden. Bewahrt man diese Ziffern auf, so hat man an ihnen ein „schätzbare Material“, um auszumitteln, ob die Rekruten in den unglückseligen Flegeljahren etwas vergessen haben und wie viel. Freilich ist das nicht mehr kurzweilig für die Herren der Schulkommission und die Leistungen der Schule treten dabei so nackt und wahr zu Tage, daß auf das Publikum wohl alsdann passen mag „und wie vom Sturm zerstoßen ist all' der Hörer Schwarm“ und die Lehrerschaft — ein Theil wenigstens — wird einen Hexameter aus Goethe's vier Jahreszeiten passend umarbeiten und sagen: Schädlicher Irrthum, ich ziehe ihn vor der nützlichen Wahrheit. Im Dunkeln läßt sich gut munkeln. Ein anderes Hinderniß existirt nicht. Bis aber die zwei Hindernisse besiegt sind, kann's lange dauern. Es kommt darauf an, wer die Sache anpackt und wie es geschieht. —

Der Bericht der Inspektoren pro 1876 läßt vermuthen, daß diese mit dem Einsender fast gleicher Meinung seien punkto Ursache des kläglichen Resultates der Rekrutenprüfungen. Jeder Inspektor theilt seine Schulen in 4 (3) Kategorien: sehr gute, gute, mittelmäßige, schwache. Nun kommt die Zahl der mittelmäßigen Schulen derjenigen der guten ziemlich gleich und die der schwachen hebt die der sehr guten ungefähr auf, so daß der Durchschnitt kaum viel über mittelmäßig steht. Da kann freilich von allgemein befriedigenden Unterrichtsergebnissen noch schwerlich die Rede sein. Welcher Lehrer und welche Schulkommission hat aber je offiziell davon Kunde bekommen, ob ihre Schule zu dieser oder jener Kategorie gehöre? Welche Schulkommission bekommt überhaupt vernünftigen brauchbaren Bescheid über den Stand, über Vorzüge und Mängel ihrer Schule oder ihrer Schulen? Doch halt! „Es muß ja auch dieses Jahr hervorgehoben werden, daß das sämtliche Inspektoratspersonal seine schwierige und mühsame Aufgabe stetsfort mit großer Sachkenntniß und Pflichttreue erfüllt hat, so daß es der berichtstattenden Erziehungsdirektion zum Vergnügen gereicht, denselben ihre volle Zufriedenheit auszusprechen.“

Die Frühlingsprüfungen geben also, wie sie überhaupt nichts geben und nichts sind, keinen und die Berichte der Inspektoren nur einen mangelhaften Beweis für die Behauptung, daß die zukünftigen Rekruten das einfach nie gewußt haben, was sie bei der Rekrutenprüfung hätten wissen sollen. Ein vollgültiger Beweis scheint mir aber darin zu liegen, daß es ganz dem Wesen des menschlichen Geistes widerspräche, wenn eine solche Masse junger Männer jene Elemente der Schulbildung, über welche die Rekrutenprüfungen den Ausweis verlangen, innert 4 Jahren vergessen könnten, und daß es undenkbar sei, die Berner-Jugend sei so sehr anders organisiert, als die Jugend anderer Kantone. Wo liegt denn der Fehler? Das muß unsere erste Frage sein und die zweite: Wie ist ihm abzuhelfen?

Eine Organisation der Frühlingsprüfungen, wie sie weiter oben ist dargestellt worden, wäre — nicht im Moment, aber nach einem Halbdutzend Jahren — im Stande, über die erste Frage Auskunft zu geben. Da aber, nachdem die schon vor ungefähr 8 Jahren im Schooße der Lehrerschaft, der Schul-

node, der Vorsteherschaft derselben, fast aller gemeinnützigen Vereine lang und breit diskutirte Frage der Errichtung von Fortbildungsschulen für die der Primarschule entwachsene, aber noch nicht militärpflichtige Jugend bereits so weit gediehen ist, daß die Erziehungsdirektion deren Lösung, sobald thunlich, einer gründlichen Untersuchung unterwerfen wird, — kaum vor Ablauf dieses Jahrhunderts eine Aenderung in den öffentlichen ordentlichen Frühlingsprüfungen zu erwarten ist, die Ehre des Kantons aber, und nicht nur seine Ehre, sondern sein Wohl, sein Gedeihen durch den gegenwärtigen Stand seiner Volksschule in hohem Grade gefährdet ist, so erlauben wir uns eine provisorische Maßregel vorzuschlagen, die geeignet ist, auf die erste der zwei Fragen Licht zu verbreiten. Diese provisorische Maßregel heißt: Der h. Regierungsrath unterwirft im Frühlung 1878 alle in diesem Frühlung aus der Schule tretenden Primarschüler (nur die Knaben) einer speziellen Prüfung im Umfang der Rekrutenprüfungen. Diese Prüfungen geschehen bezirksweise. Jeder Amtsbezirk, oder, wo dieser zu groß ist, jeder Großrathswahlkreis bildet einen solchen Prüfungskreis. Für jeden Prüfungskreis ernennet der Erziehungsdirektor 3 Examinatoren, die aber nicht in diesem Kreise wohnen. Die Erziehungsdirektion umschreibt diesen Examinatoren genau den Kreis, innerhalb welchem geprüft wird und erläßt überhaupt die nöthigen Vorschriften.

Da der Kanton in den 9 Jahrgängen wenig über 90,000 Schüler zählt, so beträgt die Zahl der jährlich austretenden Knaben ungefähr 5000. 100 Knaben können von 3 Experten innert 2 Tagen im Umfang einer Rekrutenprüfung genau geprüft werden. Andere Ausgaben als die Tagelder für die Examinatoren hat dabei der Staat nicht. Der Gewinn aber, den man daraus zur Klarlegung der Frage, ob zur weiteren Betreibung der Primarschulfächer noch Fortbildungsschulen nöthig seien, ob vergessen, oder nicht gelernt, oder schlecht gelehrt werde, ziehen kann, dieser Gewinn ist gewaltig groß und wird der h. Erziehungsdirektion zur gründlichen Untersuchung der Fortbildungsschulfrage viel schätzbare Material liefern, mehr als die Voten aller 30 Kreissynoden zusammen. Denn der Kardinalpunkt in dieser Frage, ob Fortbildungsschulen für die in der Primarschule zurückgebliebenen Mohltaner, oder aber für die Vorgeschriftenern zur Einführung in ihre berufliche Thätigkeit nöthig, fruchtbar, segensbringend seien, dieser Kardinalpunkt wird durch die vorgeschlagene Prüfung, namentlich wenn sie wiederholt wird, sicher gestellt. Wir empfehlen diesen Vorschlag zur Erwägung und Prüfung allen denen, die es mit unserer Jugend und dem Kanton gut meinen.

Zur Classification der Lehrer.

„Gute Schulen, gute Lehrer, schlechte Schulen, schlechte Lehrer“, das scheint das unanfechtbare Axiom der Herren Inspektoren zu sein. Da nun über die Hälfte unserer Schulen schlecht, d. h. „mittelmäßig“ und schwach sind, so ist auch die Mehrzahl der Lehrer des Kantons mittelmäßig und schwach in ihrem Sinn. Worin soll aber diese Mittelmäßigkeit und Schwachheit liegen? Gewiß doch nicht im Mangel an Bildung; denn die überwiegend große Anzahl der Lehrer des Kantons ist patentirt, und um das herauszubringen, was eine Schule unter die guten einreicht, dazu braucht's wahrlich keine umfangreichen Kenntnisse. Soll's an der Methode fehlen? Nach der diesem Kapitel schon im Seminar, in Conferenzen, Lehrmitteln und durch die Inspektoren selbst aufgewandten Aufmerksamkeit ist auch dieß nicht anzunehmen; also bezöge sich schließlich der gegen die größere Hälfte der Lehrerschaft gerichtete Vorwurf auf den Charakter des Lehrers selbst; es wollte gesagt werden, die Mehrzahl der Lehrer sei nachlässig, pflichtvergessen.

Dieser Vorwurf ist hart. Sind die Herren Inspektoren

berechtigt, ein solches Urtheil zu fällen? Vergewenwärtige sich jeder Lehrer seine Klasse und stelle sich die Aufgabe, die Schüler, auch nach der moralischen Seite hin, in sehr gute, gute, mittelmäßige und schwache einzutheilen und diese Eintheilung vor der Oeffentlichkeit zu vertreten. Wird das für den gewissenhaften Lehrer eine so leichte Sache sein?

Und doch ist der Lehrer mit seinem Urtheil dem Schüler gegenüber 272 Mal besser d'ran als der Inspektor dem Lehrer gegenüber, indem jener per Jahr 272 Mal in der Schulstube mit ihm zusammenkommt, dieser mit dem Lehrer, wenn's gut geht, jährlich ein Mal. Ferner ist das Schulleben eine zu komplizierte Sache, als daß man Erfolg und Tüchtigkeit des Lehrers in ein absolut gerades Verhältniß stellen könnte. Nicht alle Pflanzen gedeihen in demselben Boden gleich und gut; und umgekehrt ist der Boden himmelweit verschieden; was man der einen Art mit ungeheurer Mühe abringen muß, spendet in der andern die gütige Natur von selbst. So ist's auch in der Schule und darum macht sich das Urtheil über den Lehrer nicht so von selbst. Daß es nicht auch nachlässige, ja pflichtvergeßene Lehrer gebe, wer wollte das läugnen? Aber der einschichtige Beurtheiler wird diese Thatsache als etwas Selbstverständliches — denn in keinem Stand der Erde, selbst den Inspektorenstand nicht ausgenommen, ist alles vollkommen, — hinnehmen und nicht in offizielle Berichte registriren. Daneben mag es auch viele Lehrer geben, die nicht mit dem gehörigen Schwung in der Schule arbeiten. Sollen wir Ihnen hiefür ohne weiteres einen Vorwurf machen und nicht vielmehr tieferen Gründen nachforschen? Ist es nicht Thatsache, daß ein Lehrer mit Minimum, Familie und sonstiger verwandtschaftlicher Inanspruchnahme, herben Schlägen, Krankheitsfälle u. u. des richtigen Schwungs ermangeln, aber doch noch alle Kraft der Schule zuwenden kann, die ihm das Geschick übrig gelassen? Soll er deshalb unter die schlechtern eingereiht werden?

Fassen wir aber die Sache noch weiter und sagen: Schwächliche, ja verhältnißmäßig gesunde Lehrer müssen nach jahrelangem Schuldienst, bei der Art ihrer Ernährung und bei dem Mangel an Erholung von überschwerer Arbeit während des Winters von sehr leistungsfähigen zu mittelmäßigen hinabsinken; warum denn eine so selbstverständliche Sache ignoriren und wie der Bär in der Fabel einfach mit Steinklößen um sich schlagen?

Ferner: Wenn es als ein Zeichen von Bildung angesehen wird, daß man sich über seinen fehlbaren Nachbar sehr vorsichtig und zurückhaltend äußert, bis man von seiner Schlechtigkeit vollends überzeugt ist, und dieß namentlich vor der großen Welt, so müssen sich die Herren Inspektoren — den Dreien, welche die Classification unterlassen hiemit für ihren Wahrheitsinn und ihr Zartgefühl unser Compliment! — sagen lassen, daß sie mit roher Hand ihre ehemaligen Kollegen angetastet, und dieselben in einer Weise öffentlich an den Pranger gestellt haben, wie sie's eclatanter nicht hätten thun können. Es muß ein solches Verhalten im ganzen Lehrerstand, der meint seiner viel schwereren Aufgabe, als sie sich bei einer jährlichen Inspektion vermuthen läßt, mit Treue und Hingebung obzuliegen, ein Gefühl der Bitterkeit zurüklaffen, und dieß um so mehr, da die im ganzen den Inspektoren gegenüber sehr unterthänige Primarlehrerschaft auf etwas mehr Pietät Anspruch zu machen berechtigt gewesen wäre!

Was aber die ganze Classification schließlich bei vielen Lehrern in ein bedenkliches Licht stellt, ist ihr Gefühl, der Inspektor, gesetzt auch er hätte alle nöthigen Faktoren, was wir oben bestritten haben, über Schule und Lehrer ein richtiges Urtheil abzugeben, sei auch nicht unfehlbar und mit gar mancherlei menschlichen Schwächen behaftet; dem einen Lehrer sei er, ohne den Grund angeben zu können, von vorneherein antipathisch gesinnt, bei dem andern mache sich ohne Absicht beim Urtheil irgend eine stattgefundene, unliebsame Begegnung

bemerklich; ein dritter verbessere sich seine Note bedeutend, wenn er genau den vom Inspektor angegebenen Weg nach Rom wandle; ein vierter, wenn er demselben möglichst viel Ehre antue und ihn zu seinem Beichtvater wähle u. u.

Man sieht aus allem, daß die Inspektoren nicht wohl gethan haben, indem sie die so oft bekämpfte Classification auf's Neue, wenn auch in indirekter Form aufgestellt haben, und es wäre sehr zu wünschen, daß sie in Zukunft nun einmal unterbliebe.

Die bernische Primarschule pro 1876.

(Verwaltungsbericht der Erziehungs-Direktion.)

(Fortsetzung.)

b. Raumlehre. Diese wird noch nicht überall betrieben, namentlich auf der II. Stufe, theils aus Mangel an Zeit, theils aus Mangel an genügender Einsicht in den Werth derselben. Auch auf der III. Stufe hat sie sich noch nicht überall eingebürgert oder befindet sich im Anfangsstadium. Selbst in bessern Schulen ist sie noch nicht zu ihrem vollen Rechte gekommen, weder in Beziehung auf Umfang noch auf Behandlungsweise; denn in ersterer Hinsicht wird das vorgeschriebene Ziel selten erreicht, in letzterer hat sie mehr eine theoretische als praktische Richtung eingeschlagen.

4. Der Realunterricht.

Der Realunterricht findet im Allgemeinen noch zu wenig Berücksichtigung und Pflege, besonders in der Großzahl der französischen Schulen, und es bleiben die Unterrichtsergebnisse im Durchschnitt hinter den Erwartungen ziemlich weit zurück. Zur Erklärung dieser Erscheinung dürfte angeführt werden: Ueberladung des Unterrichtsplanes. Es ist geradezu unmöglich, diese reiche Stoffmasse in der Schule zu bewältigen, daher Verirrungen der verschiedensten Art, wie bloße Übersichten, unrichtige Auswahl u. u.; dann Mangel an Veranschaulichungsmitteln, z. B. für Geographie und ganz besonders in der Naturkunde; ferner oft auch Mangel an hinlänglicher Befähigung des Lehrers, in allen diesen Unterrichtsweigen mit Erfolg zu unterrichten; schließlich Gleichgültigkeit bis Abneigung eines Theils des Publikums gegen diesen Unterricht in vielen Schulkreisen nicht nur des katholischen Jura, sondern auch der übrigen Kantontheile. In der

a. Geschichte kommt man selten über die Heldenzeit hinaus, und die neuere Zeit bleibt theilweise oder ganz weg; zudem ist die Behandlungsweise oft so verkehrt und trocken, daß Lust und Liebe zu diesem Fach für die Schüler ganz verloren gehen. Ebenso wenig kommt die

b. Geographie zu ihrem Recht. Hierin kommt man bloß über die Heimatkunde — im engeren Sinne des Wortes — hinaus, dort wird der Kanton Bern, eine Anzahl anderer Kantone, ja die ganze Schweiz behandelt, aber es genügt, wenn die Schüler einige Gebirge und Flüsse und etwa noch einige Hauptorte kennen; von klimatischen Verhältnissen, von Landesprodukten, Bevölkerung, Gewerbe, Handel, Industrie, von Staatseinrichtungen u. u. kein Wort; von allgemeiner Geographie oder Belehrungen aus der mathematischen erst gar nicht zu reden. Doch die

c. Naturkunde ist es, die am schlechtesten wegfällt. Wenn auch die Naturkunde wohl in den meisten Schulen — im katholischen Jura zwar nicht — betrieben wird, bald Zoologie, bald Botanik und Mineralogie, so sind die Ergebnisse darin doch ganz minim. Es fehlt an Umfang und Gründlichkeit, an Zusammenhang und Abrundung zu einem Ganzen. Nicht besser steht es mit dem physikalischen Unterricht, was übrigens bei dem ziemlich allgemeinen Mangel an Hilfsmitteln kaum anders erwartet werden darf.

Mit großer Befriedigung jedoch kann und soll hier konstatiert werden, daß eine Anzahl von Schulen in den Realfächern, hie und da und auch nur in dem einen oder andern, recht Tüchtiges leistet.

Der Gesangunterricht.

Im katholischen Jura — Laufen ausgenommen — reduzieren sich die Leistungen in diesem Jahr so ziemlich auf Null. In vielen Schulen wurde bis in die jüngste Zeit gar kein Gesangunterricht erteilt und es wurde nicht gesungen. Doch hat man jetzt angefangen, die Weber'sche Methode dort einzuführen, was aber, da die Lehrer mit derselben nicht vertraut sind, mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist. Im übrigen ganzen Kanton wird der Gesangunterricht im Allgemeinen und großen Ganzen mit Lust und Liebe und methodisch richtig erteilt, und sind die daherigen Ergebnisse ziemlich befriedigend.

6. Das Schreiben

hat auf der Elementarstufe durchgehends ziemlich befriedigende Resultate, während auf der Mittelstufe verhältnismäßig eher ein Rückschritt zu bemerken ist, der dann auf der Oberstufe oft wieder gut gemacht wird. Wenn in diesem Fach auch nicht gerade viel Schönes geleistet wird, so kann doch im Allgemeinen ziemliche Befriedigung ausgesprochen werden.

7. Das Zeichnen

ist in einem großen Theil des bernischen Jura noch in den Anfängen, weil die Lehrer dafür zu wenig Kenntnisse und Fähigkeit besitzen. Auch im alten Kantonstheil leisten aus gleichem Grunde noch viele Schüler nur Mangelhaftes; doch scheint der neue Hutter'sche Kurs, der zwar noch nicht überall eingeführt ist, in dieses Fach neuen Impuls gebracht zu haben, so daß in Zukunft bessere Erfolge zu erhoffen sind.

8. Das Turnen.

Obgleich ein obligatorisches Unterrichtsfach, so ist es bis jetzt doch nicht möglich gewesen, dasselbe in den sämtlichen Schulen einzuführen. Noch hat manche Schule keinen eigentlichen Turnplatz, oder wo sich ein solcher vorfindet, da fehlen hie und da noch die notwendigen Geräthe theilweise oder ganz. Vielen älteren Lehrern kann der Turnunterricht aus verschiedenen Gründen nicht zugemuthet werden, und ein Stellvertreter ist nicht erhältlich. Diese Hindernisse haben sich bei aller Anstrengung der Inspektoren noch nicht ganz aus dem Wege schaffen lassen und werden auch in der nächsten Zukunft noch nicht leicht eliminiert werden können. Doch sind diese Ausnahmen, deren Zahl sich Jahr um Jahr vermindert. In der großen Mehrzahl der Schulen wird geturnt und vielerorts mit schönem Erfolg, auf dem Lande leider meist nur im Sommer, weil sich daselbst keine Winterlokalitäten vorfinden oder doch nur ausnahmsweise. Wo auch im Winter geturnt werden kann, da sind die Resultate natürlich ungünstiger, als da, wo sich der Turnunterricht auf das Sommersemester erstrecken muß. Bringt man alle mitwirkenden Faktoren in billige Rechnung, so darf man sich mit den Ergebnissen dieses Unterrichtsfaches als befriedigend erklären, wenngleich noch Manches mangelt. („Man darf sich als befriedigend erklären“!!)

9. Die Mädchenarbeitschulen.

Ueber den statistischen Theil wird hienach berichtet werden, und es bleibt hier nur übrig, über die Unterrichtsergebnisse Bericht zu erstatten.

Der Arbeitsunterricht kann nur dann den erwarteten Erfolg bringen, wenn tüchtige Arbeitslehrerinnen denselben erteilen und zwar klassenweise, sich dabei auch an diejenigen Arbeiten halten, die jedem Kinde von Nutzen sind. Nun aber ist eine große Anzahl von Schulen mit Arbeitslehrerinnen besetzt, die das Prädikat tüchtig nicht verdienen. Daß diese

dann nicht im Stande sind, klassenweisen Unterricht zu erteilen, ist wohl selbstverständlich. Dazu kommt noch, daß viele Arbeitslehrerinnen — im Jura namentlich — das Brodiren in den Vordergrund stellen und das Nothwendige, Nähen, Stricken und besonders das Flicken zurücktreten lassen. Die sehr oft unthätigen Frauenkomites lassen der Sache so ihren Lauf und haben weder den Muth noch den Willen, thatkräftig gegen solche Abirrungen aufzutreten; sie überlassen es gerne den Schulinspektoren, die zwar stetsfort in dem angegebenen Sinne thätig sind, aber mit ihren Anstrengungen doch nicht immer zum Ziele gelangen. Es ist klar, daß unter solchen Umständen die Arbeitschulen ihre Aufgabe nur unvollständig lösen. Dagegen darf auch nicht vergessen werden, daß der Kanton eine bedeutende Anzahl Arbeitslehrerinnen besitzt, die, sowie durchgehends die Primarlehrerinnen, recht Befriedigendes leisten. Jedenfalls ist im Allgemeinen ein kleiner Fortschritt bemerkbar, indem die Zahl der ungenügenden Arbeitslehrerinnen sich Jahr um Jahr vermindert, die der guten sich dagegen um ebensoviel vermehrt.

10. Die gemeinsamen Oberschulen

weisen im Durchschnitt recht befriedigende Leistungen auf, weil sie allenthalben mit tüchtigen Lehrern versehen sind.

(Fortsetzung folgt).

Die Basler Lehrerschaft und die Schulreorganisation.

1. Die bisherigen Schuleinrichtungen in Basel.

Nachdem sich bereits mehrere politische Zeitungen mit der Schulreorganisation des Kantons Basel-Stadt beschäftigt haben, möchte es vielleicht die Leser des Berner Schulblattes interessieren, über die Haltung der Basler Lehrerschaft gegenüber dem Gesetzesentwurf des Hrn. Reg.-Rathes Klein einige Mittheilungen zu erhalten. Da aber jede Neuenerung mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse beurtheilt werden muß, so ist es nothwendig, daß der Besprechung des Projektgesetzes und der mit demselben in Verbindung stehenden Wünsche der Lehrer eine kurze Darstellung der gegenwärtigen Schulorganisation vorausgehe. Es gründet sich dieselbe auf die Gesetze vom 23. März 1852 und vom 7. Februar 1870. Die obligatorische Schulzeit dauert 7 Jahre. Sie beginnt für Mädchen am Anfang des Schuljahres desjenigen Kalenderjahres, in welchem sie das 7. Altersjahr zurücklegen; bezüglich der Knaben bestimmt ein Rathesbeschuß vom 14. Januar 1865, daß diejenigen nicht aufgenommen werden dürfen, welche nicht vor dem 1. Juli des betreffenden Jahres das 6. Altersjahr zurücklegen. Die Knabenprimarschulen umfassen 3, die Mädchenprimarschulen 4 Jahreskurse. Sie sind demnach keine abschließenden Bildungsanstalten, und der Besuch einer Mittelschule (Sekundarschule) ist für sämtliche bildungsfähigen Kinder obligatorisch. Besondere Vorbereitungsanstalten für die höhern Schulen bestehen auf der Elementarstufe nicht. Dagegen gibt es in Basel noch immer vorbereitende und abschließende Sekundarschulen. Zu den erstern gehören das humanistische Gymnasium (unteres Literargymnasium) und das Realgymnasium, zu den letztern die Realschule, die zwei Mädchensekundarschulen und die obere Töchterchule, welche letztere ihre Schülerinnen ähnlich den übrigen Mittelschulen direkt aus der Primarschule erhält, statt auf die Sekundarschulen aufzubauen. Die Realschule und die Mädchensekundarschulen bestehen aus 4, das Realgymnasium aus 5, das humanistische Gymnasium und die obere Töchterchule aus 6 aufeinanderfolgenden Klassen. Wegen der großen Schülerzahl mußte natürlich auf allen Stufen parallelisirt werden. Auf das humanistische Gymnasium folgt ein Pädagogium (oberes Literargymnasium).

Hiezu eine Beilage

Beilage zu Nr. 31 des Berner Schulblattes.

mit 3, auf das Realgymnasium eine Gewerbeschule mit 3 1/2 Jahreskursen. Letztere nimmt auch Schüler aus der 5. Klasse des humanistischen Gymnasiums auf und ist vorzüglich Vorbereitungsanstalt auf das Polytechnikum.

Die Frequenz der verschiedenen Anstalten war in den Jahren 1875 und 1876 folgende:

	1875	1876
Pädagogium	54	50
Gewerbeschule	151	150
Humanistisches Gymnasium	453	437
Realgymnasium	657	699
Realschule	680	562
Obere Töchterchule	465	413
Mädchensekundarschule	636	770
Knabenprimarschulen	1143	1237
Mädchenprimarschulen	1434	1497

Das monatliche Schulgeld beträgt für die Realschule und die Mädchensekundarschule 1, für die Gymnasium 3, für die obere Töchterchule 4 und für das Pädagogium und die Gewerbeschule 8 Fr. Realschule und Mädchensekundarschule liefern die Schreibmaterialien unentgeltlich; in den übrigen Anstalten haben die Schüler hiefür 30—40 Cts. zu bezahlen. Wenn zwei oder mehrere Geschwister die öffentlichen Schulen besuchen, so bezahlen die Eltern nur für das älteste das ganze, für das zweite das halbe und für die übrigen gar kein Schulgeld. Unbemittelten kann dasselbe in der Real- und Sekundarschule ganz, in den höhern Schulen für die nämliche Jugend zur Hälfte erlassen werden; außerdem können fähige, fleißige Knaben Stipendien erhalten. Arme Kinder, die zu keinen besondern Klagen Anlaß geben, erhalten jeweilen im Herbst auf dem Wege der Wohlthätigkeit durch Vermittlung der Schule Stoff zu einem Kleide, das sogenannte Schülertuch. Die Realschule allein vertheilt dasselbe im verfloßenen Jahr an 346 Knaben.

Trotz der anerkannten Opferwilligkeit der Basler Bevölkerung leidet die gegenwärtige Schulorganisation an verschiedenen Mängeln. Die obligatorische Schulzeit ist zu kurz, der Unterricht in den fremden Sprachen beginnt zu früh (für Knaben im 4. für Mädchen im 5. Schuljahr), und während die höhern Schulen den verschiedenen Bedürfnissen zu wenig Rechnung tragen, indem eine Handelschule, eine abschließende technische Schule und eine eigentliche höhere Töchterchule fehlen, sind wegen der Rücksichtnahme auf die spätere Lebensstellung der Schüler auf der Sekundarstufe eigentliche Ständeschulen entstanden. Als solche qualifizieren sich namentlich die Realschule und das Realgymnasium.

Von 210 Schülern welche im verfloßenen Jahr letztere Anstalt verließen, gehen nur 31 in die Gewerbeschule; alle andern hätten in die abschließende Bildungsanstalt, in die Realschule gehört; aber letztere ist eben thatsächlich eine Armensekundarschule, und in eine solche wollen Eltern, die ein höheres Schulgeld bezahlen können, ihre Kinder nicht schicken. Nicht in gleichem Grade wie das Realgymnasium kann die Vorbereitungsanstalt auf das Pädagogium eine Ständeschule genannt werden. Von 103 austretenden Schülern besuchen doch wenigstens 41 höhere Anstalten, 23 das Pädagogium und 18 die Gewerbeschule. Ueber die Vertretung der höhern und niedern Stände in den verschiedenen Anstalten gibt deutlicher als obige Zahlen die Vertheilung des Schülertuchs Aufschluß. Es erhielten dasselbe im humanistischen Gymnasium 1,6%, im Realgymnasium 13% der Schüler, während es von 71,5% der Realschule gewünscht wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

Bern. Regierungsraths-Verhandlungen. Es werden 5prozentige Beiträge bewilligt:

Der Gemeinde Muri an die auf 32,000 Fr. angeschlagene Vergrößerung ihres Schulhauses, der Gemeinde Möttschwil an die auf 14,250 Fr. angeschlagene Vergrößerung ihres Schulhauses.

(Ist bei diesen beiden bedeutenden Umbauten auch an einen geschlossenen Turnraum gedacht worden? D. R.)

Der landwirthschaftliche Verein Biel-Ridau hat in einer Eingabe an die Erziehungsdirektion den Wunsch ausgesprochen, es möchten bei der in Aussicht stehenden Revision des Unterrichtsplanes die Bedürfnisse der landwirthschaftlichen Bevölkerung mehr als bis dahin berücksichtigt werden, resp. den Schulbehörden im Einverständniß mit dem Schulinspektor erlaubt sein, auf Kosten einzelner „unpraktischer Zweige“ in landwirthschaftlichen Schulkreisen die Bedürfnisse der agrikolen Bevölkerung mehr zu betonen und Agrikulturchemie, Botanik, Düngerlehre u. zu betreiben.

(Mitgetheilt.) Die dießjährige Hauptversammlung des bern. Mittellehrervereins soll Samstag den 1. Sept. in Langnau abgehalten werden. Das Haupttraktandum bildet ein Vortrag des Hrn. Prof. Bachmann in Bern über „Gletscherbildung in der Schweiz“. Schon der Name des Hrn. Referenten bürgt für eine gelungene Arbeit, daher ist zu erwarten, daß dieses Thema eine Menge Gäste herbeilocken werde. Da seit der letzten Hauptversammlung in Thun schon zwei Jahre verfloßen sind und sich viele Vereinsmitglieder seither nicht mehr gesehen haben, ist das Traktandenverzeichnis nicht überladen worden und so werden auch für die Pflege der Gemüthlichkeit noch einige Stunden übrig bleiben. Zur Selbstbetrachtung: Allfällige versteinerte Herzen werden da Gelegenheit finden, wieder in Fluß zu kommen. Drum auf nach dem freundlichen Emmenthal!

Anm. d. Red. Wäre es nicht zweckmäßig, wenn neben dem Haupttraktandum auch noch eine kurze Diskussion über die projektierte Zeichenausstellung der bern. Mittelschulen auf's Programm genommen würde?

Büsch. Der Gesamtbetrag der am Seminar in Rüschnacht für das Schuljahr 1877/78 gewährten Stipendien beläuft sich auf 49,000 Fr. und der Betrag der am Technikum für das Sommersemester bewilligten auf 1200 Fr.

Winterthur. Eine Anregung betreffend Einführung der schwedischen Heilgymnastik an den Schulen für Schüler und Schülerinnen, welche wegen Kränklichkeit oder Gebrechen dem gewöhnlichen Turnunterricht nicht folgen können, wurde erhehlich erklärt und der IV. Sektion unter Zuzug des Rektorats, des Conventsvorstandes und des Turnlehrers zur Berichterstattung überwiesen.

Die Bezirksschulpflege Winterthur hat eine Kommission von 3 Mitgliedern bestellt, welche gemeinsam mit 4 vom Schulkapitel zu ernennenden Vertretern des Lehrerstandes ein Programm für den richtigen Zeichnungsunterricht an den Real- und Sekundarschulen zu entwerfen hat, hauptsächlich mit Rücksicht auf Methode und Auswahl des Stoffes. Dieses Programm soll alsdann den Lehrern zur Berücksichtigung empfohlen werden, die Visitatoren hätten dem Zeichnungsunterricht eingehendere Aufmerksamkeit zu schenken und auch die Gemeindegemeinschaften würden zur Mitwirkung bei einer anzustrebenden Reform veranlaßt werden.

Wallis. Das neue Schulgesetz erweckt bei seiner Ausführung große Unzufriedenheit unter einem beträchtlichen Theile der Bevölkerung. Die genaue Ueberwachung des Schulwesens durch die Erziehungsdirektion, die den Gemeindebehörden wegen Vernachlässigung ihrer Pflichten auferlegten Bußen, die durch das Gesetz geforderte Erhöhung der Lehrergehälter, die Ver-

längerung der Schulzeit, die Bestrafung der Abwesen, die Durchkreuzung der alten Gewohnheiten hat, bei dem auf die Spitze getriebenen Geiste der Gemeindefreiheit, sehr böses Blut gemacht. Die „Nouvelle Gazette du Valais“ fügt bei, daß in vielen Gemeinden gerade die einflussreichsten Männer sich gegen die eingeführten Neuerungen stemmen. Diesen wird nun im gleichen Blatte zu Gemüthe geführt, daß in Folge des Schulartikels der Bundesverfassung über dem Kanton Valais ein Damoklesschwert hänge und daß bei weiterer Renitenz dem Bunde das Recht der Intervention zukäme.

Deutschland. Im badischen Schulwesen macht sich nach einer Korresp. des „Bund“ seit neuerer Zeit eine gewisse rückläufige Bewegung geltend, die ihren Ausgangspunkt hauptsächlich in den zahlreichen Klagen über die vorwiegende Pflege der bloßen Vielwisserei und über die einseitige Betonung der reinen Dekonomie des gemeinen Nutzens beim Unterricht findet. Der Lehrplan für die Elementarschulen ist so überspannt, daß selbst die Kreislehrer es nicht wagen, bei den Prüfungen auf die Erreichung des vorgeschriebenen Lehrzieles zu dringen. Die Kinder lernen über alles Mögliche mechanisch sprechen, können aber nach ihrer Schulentlassung nicht richtig lesen, noch schreiben und rechnen. Man hat eben bei Aufstellung des Lehrplanes die goldene Regel, daß sich der Unterricht in der Volksschule auf die Elemente des Lesens, Rechnens und Schreibens und was damit unmittelbar zusammenhängt beschränken müsse, außer Acht gelassen und daher kommt es, daß unsere Jugend von Allem etwas, von etwas Rechtem aber nichts weiß. Zudem sind die Lehrer in Folge ihrer jetzigen Abhängigkeit von den Gemeindebehörden in eine schiefe Stellung gerathen. Es fehlt nicht mehr viel, so haben sich auch in Baden, wie in der Schweiz, die Gemeinden das Besetzungsrecht der Schulstellen erworben. In den Mittel- und höhern Schulen fehlt nahezu jedes ideale Streben, ohne welches die Wissenschaft zum Handwerk wird. Das Streben ist nur darauf gerichtet, das Reisezeugniß für den einjährigen Militärdienst zu erhalten und sind demgemäß auch die Lehrpläne eingerichtet.

Frankreich. Das bei dem Elementarunterricht in Frankreich beschäftigte Personal besteht gegenwärtig aus 158,850 Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts. In den öffentlichen Knabenschulen sind 32,292 weltliche Oberlehrer und 6440 Unterlehrer, 2232 kongreganistische Oberlehrer und 4733 Unterlehrer, und in den öffentlichen Mädchenschulen 10,874 weltliche Oberlehrerinnen und 2487 Unterlehrerinnen und 10,830 kongreganistische Oberlehrerinnen und 9326 Unterlehrerinnen beschäftigt. In den Privatschulen zählt man 1841 weltliche Oberlehrer und 1324 Unterlehrer, 673 kongreganistische Oberlehrer und 2252 Unterlehrer, 5426 weltliche Lehrerinnen und 4309 Unterlehrerinnen, 5772 kongreganistische Oberlehrerinnen und 13,581 Unterlehrerinnen. Bemerkenswert ist, daß die Zahl der kongreganistischen Lehrer auf dem Lande viel geringer ist, als in den Städten, woraus erfolgt, daß die Kinder der Bauern größtentheils von weltlichen Lehrern ihren Unterricht erhalten, während die Kinder der Arbeiter sich in den Händen der Kongreganisten befinden. In Paris selbst besucht der größte Theil der Kinder der Arbeiterklassen die Schulen der christlichen Brüder, weil dieselben wohlfeiler sind, als die weltlichen Schulen.

England. Das Erziehungsbudget, welches im Laufe der letzten Wochen vom Parlament angenommen wurde, ist über 200,000 Lfr. höher als letztes Jahr und hat nun 1,910,000 Lfr. erreicht. Allein diese Summe stellt nur die Leistungen des Staates dar und keineswegs die von den Gemeinden getragenen Lasten. Immerhin gibt dieses Land für Volksschulen — denn für solche ausschließlich ist das Geld berechnet — im Vergleich mit andern Ländern sehr wenig aus. Auch im Ver-

gleich mit der Summe, die alljährlich für die Armee und die Marine ausgegeben wird, sehen die nicht ganz zwei Millionen per Jahr, die der Staat für das Schulwesen verausgabt, kläglich genug aus. Doch läßt sich ein bedeutender Fortschritt konstatiren. 3,926,000 Kinder können nun geschult werden. Im Laufe des letzten Jahres sind 460 neue unter staatlicher Aufsicht stehende Schulen eröffnet worden, welche für 170,000 Kinder berechnet sind. Dagegen sind auch 580 kleinere freiwillige Schulen neu entstanden für 110,000 Kinder. Seit 1870, von welchem Jahre wir die Entstehung des staatlichen Schulsystems datiren müssen, sind 1600 Staatsschulen errichtet worden, einschließlich 600 ehemalige freiwillige Schulen, welche in die Hände der staatlichen Behörden übergingen; die in derselben Zeit errichteten freiwilligen öffentlichen Schulen betragen aber 5000 und seit jenem Jahre haben Staat, Gemeinden und Private nahezu 500 Millionen Fr. für Elementarschulen verausgabt. Die budgetirte Summe wurde vom Parlament nicht ohne Beanstandung votirt. Von einer Seite wurden die Normalschulen (Lehrerseminarien) angegriffen, weil sie auf dem Konviktsystem beruhen. Allein Lord Sandon ist nicht gewillt, den wohlfeileren Weg einzuschlagen; er will die zukünftigen Lehrer von den Versuchungen der Welt entfernt und unter der wohlthätigen Aufsicht der Hausmatrone und des Herrn Kaplans erzogen haben (!). Eine andere Aussetzung betraf die schablonenartige Aufstellung eines Lehrplanes, welcher der Originalität des Lehrers Eintrag thut (!). Die Abneigung gegen „Reglemente“, „Lehrpläne“, „Zentralisation“ und alle die bekannten Schlagwörter fängt an sehr ausgesprochen zu werden. — Zeigt sich auch anderwärts!

Patentprüfungen für Sekundarlehrer.

Die Prüfungen der Bewerber um Patente zu Lehrstellen an bürgerlichen Sekundarschulen (Realschulen und Progymnasien) sind auf Mittwoch bis Samstag, 19. bis 22. September nächsthin, festgesetzt worden. Die Bewerber haben bis mit 31. August nächsthin ihre Anmeldungen der Erziehungsdirektion schriftlich einzureichen und in derselben die Fächer bestimmt anzugeben, in denen sie geprüft zu werden wünschen.

Anmeldungen, welche nach Verfluß des Termins einlangen, werden nicht mehr angenommen. Der Anmeldung sind folgende Schriften beizulegen: 1. Der Laufschein. 2. Der Heimathschein oder ein gleichbedeutendes Attest. 3. Ein Zeugniß über bürgerliche Ehrenfähigkeit und guten Leumund. 4. Ein kurzer Abriß des Bildungsganges unter Beifügung von Zeugnissen. 5. Falls der Bewerber schon als Lehrer angestellt worden war, ein Zeugniß der betreffenden Schulbehörde. 6. Wenn der Bewerber nicht Schweizerbürger ist, ein Zeugniß über das Vorhandensein der in § 4 des Gewerbegesetzes vom 7. November 1849 vorgeschriebenen Bedingungen.

Die Prüfungen finden statt nach Mitgabe des Reglementes vom 4. Mai 1866.

Bern, den 30. Juli 1877.

Erziehungsdirektion.

Zoologisch-plastisches Museum.

im

Bischofspalast Solothurn.

Daselbe umschließt eine große Ausstellung von Thiergruppen, wie sie in Rücksicht auf Mannigfaltigkeit und Naturtreue wohl noch nirgends in der Schweiz zur öffentlichen Ausstellung gelangt sein dürften.

Diese Gruppen sind theils belehrend, indem sie die im Naturhaushalte belauschten interessanten Scenen und Situationen des Thierlebens verkörpert wiedergeben, und daher als wahre und anscheinend lebende Charakterbilder erscheinen, theils unterhaltend, da sie entweder durch ihre Staffage und Farbenpracht das Auge entzücken, oder als witzige, satyrische oder komische Parodien menschlicher Sitten, Gewohnheiten u. d. d. d. den Beschauer in heitere Stimmung zu versetzen vermögen.

Außer den Alpenthiereu erwähnen wir einen Araber zu Pferd und eine Gorillafamilie. u. d. d. d.

Eintrittspreis für Erwachsene 50, für Kinder 20 Cts., für Schulen je nach Uebereinkunft.

Hotel Elmer.

Geräumige Säle. Freundliche Bedienung. Billigste Preise. Bestens empfiehlt sich

J. Elmer, Wirth.